

Gerard Vogeleisen

## Glaubensüberlieferung heute

Wie kann die Kirche ihre Botschaft unsere nunmehr auf Dauer säkularisierte und nachindustrielle Welt vernehmen lassen und ihr Gehör verschaffen? Wie vermag sie das vor allem im Blick auf die heranwachsenden Generationen, auf die Kinder und Jugendlichen, die in diese neuartige Welt hineingeboren wurden und also kaum mehr von jener Mentalität und Kultur geprägt sind, auf die sich einst die kirchliche Unterweisung stützte?

Eine so weitausgreifende Fragestellung kann nur auf eine vage, mangelhafte und enttäuschende Antwort hinauslaufen. Ihr Hauptfehler bestünde darin, die gesellschaftlich-kulturelle Lage global zu behandeln, während doch einer der wesentlichen Züge dieser Situation in ihrer Unterschiedlichkeit und Zerstückelung besteht. Darüber hinaus käme eine solche von ihrem Ursprungsort abgelöste Rede der Auffassung gleich, die Frage und die konkreten Bereiche, in denen sie sich stellt, ließen sich in einem Blick souverän überschauen.

Wir wetten, daß dagegen die Beschränkung auf besondere Gesichtspunkte einer genau umschriebenen Lage eine zutreffendere Analyse ermöglicht; sie läßt sich *mutatis mutandis* zweifellos leichter auf andere Orte übertragen. So hegen wir die Hoffnung, daß unsere Bemerkungen über die Entwicklung der Katechese in Frankreich den Leser außerhalb der bezeichneten Umwelt auch interessieren können und ihm in der Beurteilung der eigenen Lage helfen werden.

Wir gehen in drei Schritten an die Frage heran. Erstens: Auf welche Weise kann die Kirche in einem aufgesplitterten Umfeld wie dem des heutigen Frankreich ihre Identität sichern? Zweitens: Verzeichnet die katechetische Erfahrung der letzten Zeit Holzwege und reale Möglichkeiten des Fortschritts? Drittens: Welche Zukunftsausrichtungen ergeben sich aus der gegenwärtigen Analyse?

### I. Eine zersplitterte Welt – eine bedrohte Identität

Hier ist nicht der Ort, diese in voller Umwandlung befindliche Welt in allen Einzelheiten zu schildern. Es fehlt hierzu nicht an Beschreibungen, Untersuchungen und Auseinandersetzungen. Wir beschränken uns auf eine Zusammenfassung der 1979 durch die französische Bischofskonferenz<sup>1</sup> festgehaltenen Hauptmerkmale.

«Aufgesplitterte Welt, Kulturwandel – dies sind die am meisten zu hörenden Ausdrücke. (...) Die Welt, in der jene Generationen großgeworden sind und gelebt haben und noch leben und von denen die Erwachsenenwelt von heute gestaltet wird, war anders gefügt als die Welt, in der jetzt ihre Kinder heranwachsen. (...) Der Bezug zu allgemein bejahten und, was einige betrifft, in unserer abendländischen Mentalität als universell gültig angesehenen Werten verlieh dem Leben der Gesellschaft eine gewisse Beständigkeit. (...) Nun werden aber manche von diesen für die gestrige Gesellschaft so wichtigen Werten bis in die Wurzeln hinein in Frage gestellt, nicht bloß durch gerade herrschende Ideologien, sondern durch das alltägliche Leben selbst. Die Welt unserer Zeitgenossen (...) ist von Geistesströmungen durchzogen, die bisher dominierende Grundsätze anzweifeln. (...) Ein Lebenssinn, falls ein solcher angenommen wird, erscheint weniger im Wesen der Dinge eingeschrieben; vielmehr ist er in den zahlreichen Interpretationen der Wirklichkeit oder auch in ihrer gegenseitigen Auseinandersetzung zu entdecken» (TR 121).

Familie, Schule und Kirche tragen den Stempel dieser Umwelt. «In gewissen Bereichen (...) behauptet sich der Unglaube in voller Radikalität. Sogar die Fragen nach Gott, nach der Religion und nach dem Sinn des Lebens haben da keine Bedeutung mehr; es kommt so weit, daß sie sich gar nicht mehr stellen. (...) In einer pluralistischen, dem Leistungs- und Produktionsdruck ausgelieferten Welt besitzt die Kirche nicht mehr die gleiche Sichtbarkeit» (TR 124). «In dieser Umwelt entwickelt sich in Frankreich die Katechese» (TR 13).

Gewiß, diese klarblickende Diagnose trifft auch auf Zeichen der Hoffnung; freilich werden diese nicht dazu herangezogen, die Folgen der Veränderung zu vertuschen.

Die Kirche Frankreichs besitzt nicht mehr das gleiche gesellschaftliche Image, kann also auch nicht mehr den gleichen Einfluß ausüben. Zweifellos begann sich dieser Verlust schon sehr viel früher fühlbar zu machen, als man für gewöhnlich meint. Die Trennung von Kirche und Staat (1905) mußte in wenigen Generationen fast unweigerlich zu einer Privatisierung des Glaubens und seiner institutionellen Ausdrucksformen führen. Der politische Einfluß der Kirche ist, wenn auch nicht völlig verschwunden aus dem öffentlichen Leben, doch im allgemeinen wenig sichtbar. Die Kirche erfreut sich keiner offiziellen, institutionellen oder finanziellen Unterstützung, mit Ausnahme jener, die ihr von der öffentlichen Meinung zugewilligt wird oder auch nicht. Da sich das Alltagsleben fortschreitend säkularisiert, sinkt auch der «moralische» und ethische Einfluß der Kirche auf die Mehrheit des Volkes, obgleich die Kirche hier und dort doch noch Gegenstand einer verschwommenen und gemischten Erwartung bleibt.

Im Hinblick auf die Werte und den Lebenssinn hat die Kirche nicht nur das ihr so lange Zeit eigene Monopol verloren, sondern sogar ihren ausschlaggebenden Einfluß.

Selbst der «religiöse Sinn» engleitet der Macht der Kirche. Ein Aufbruch des Irrationalen, der sich sozusagen vor unseren Augen abspielt, verwickelt die Lage noch mehr. Eine der Formen dieses Irrationalen, eine «Rückkehr des Religiösen» wesentlich christentumähnlicher Art oder orientalischer Provenienz, konnte gewissen Leuten so etwas wie ein Heimweh (nach Gott?) einflößen. Die Kirche wird sich angesichts dieser wild aufwuchernden religiösen Meinungen und Religiosität oft emotionalen Charakters bewußt, daß der «religiöse Sinn» selbst ihr entgleitet. Fortan kann jedermann seinen religiösen Laden oder seinen Initiationsklub aufmachen; der Markt ist noch nicht gesättigt, im Gegensatz zu dem, was viele vor etwa dreißig Jahren dachten.

Der Markt ist nicht gesättigt; er besitzt aber auch keine maßgebenden Richtlinien. Alle möglichen Angebote wirken in freiem Wettbewerb aufeinander ein; keines von ihnen aber gilt als Hauptgegner. In diesem zerstückelten Universum religiöser Erscheinungen ist es der Kirche nicht einmal mehr möglich, im entschlossenen Widerstand gegen einen beherrschenden Gegner ihre Einheit zu finden.

Unter den verschiedenen Herausforderungen begegnet die Kirche einer, deren vielfältiger und

zunehmender Einfluß auf die «Wert- und Sinnkrise», die uns befallen hat, abgestimmt ist. Es handelt sich um die religiöse Gleichgültigkeit<sup>2</sup>. Ob sie nun überlegt oder spontan, argumentierend oder zögernd, leidenschaftlich oder resigniert ist, jedenfalls setzt sie jeder Botschaft eine ruhige Weigerung, eine «spirituelle Stumpfheit» und eine blasierte Abkehr von jeder Suche nach Sinn entgegen.

Zu allem Überfluß fühlt sich die Glaubensgemeinschaft in ihren eigenen Reihen nicht mehr straff geeint. Politische und soziale Auffassungen, sittliche Verhaltensweisen, dogmatische Glaubensmeinungen und religiöse Haltungen trennen zu häufig die Christen ein und derselben Kirche voneinander. Das geht manchmal bis zum offenen Zusammenstoß, bleibt jedoch meistens im Schweigen des eigenen Verhaltens und der persönlichen Überzeugung verhüllt. In der Kirche oder an ihren Rändern nimmt die Zahl der im Glauben Verunsicherten zu. Bei diesen besonders wird die Versuchung zur Gleichgültigkeit stärker und stärker.

Unter solchen Umständen also soll das Wort verkündet werden, soll sich die christliche Identität behaupten (TR 2212, CT 56,57)<sup>3</sup> und die christliche Gemeinschaft bewahren. Das ist eine regelrechte Herausforderung.

Ein rascher Rückblick auf die jüngste Geschichte der Katechese kann zeigen, warum einige Leute in der Kirche dieser Situation unvorbereitet gegenüberstehen; er kann auch so manches Zögern und so manche Spannungen erklären und mögliche Wege weisen.

## II. Etwas Geschichte

### 1. Ein Einheitskatechismus

Der offizielle Katechismus in Frankreich war bis nach dem Konzil ein Lehrbuch von *klassischer* Gestaltung. Er legte in Frage und Antwort systematisch die Gesamtheit der Glaubenswahrheiten (Dogma, Moral, Sakramente) dar. Dieser 1937 herausgegebene und 1947 umgearbeitete Katechismus ist reich an dogmatischen, moralischen und kirchenrechtlichen Aussagen; seine Sprache ist begrifflich und abstrakt; an manchen Stellen verschleiert die Darlegung nur mühsam eine veraltete Apologetik.

Gewiß, das dieses Buch inspirierende *klassische Modell* hatte seinen Wert und seine Wirksamkeit zu einer Zeit, da es seine Aufgabe war,

den Christen zu unterweisen und ihm zu helfen, «das, was er alltäglich an Glaube lebte und leben sah, ins Wort zu bringen» (TR 2112).

Trotz seiner Starre und seiner Tendenz, Schuldgefühle zu wecken<sup>4</sup>, förderte dieser Katechismus unzweifelhaft, insbesondere unter dem «Ancien Régime», die menschliche Person und die gesellschaftliche Integration.

Der Sinn des Daseins wird aus unveränderlichen Wesenseigentümlichkeiten Gottes, des Menschen und der Dinge abgeleitet, dargestellt und definiert. Ein jedes Element der Welt, sei es Gegenstand, Wert oder Person, sieht sich durch die Vertikalität seiner Wesensbeziehung zum göttlichen Urbild begründet. In einer solchen Mentalität setzt es sich die Katechese zum Ziel, diesen christlichen Lebenssinn zu übermitteln; sie glaubt, ihn durch die Definition absoluter Wesenheiten angemessen auszudrücken.

Mit der Zeit und im Verlauf der Entwicklung der verschiedenen Mentalitäten kommen die Unzulänglichkeiten dieses Katechismus an den Tag; sie sind die Kehrseite seiner bequemen Verwendbarkeit. Die Abstraktion entfremdet der täglichen Erfahrung und gebiert eine Sprache, begünstigt eine Geisteshaltung, die mit der umgebenden Wirklichkeit nichts mehr zu tun haben. Der Graben zwischen «Glauben» und «Leben» wird breiter<sup>5</sup>.

Man richtet sich in dem ein, was man für die Wahrheit hält; man befragt nicht mehr den eigenen Standpunkt. Nach und nach privilegiert und verabsolutiert die Kirche eine (und nur eine!) Ansicht der Dinge, scheint sich über die Zufälligkeiten der Geschichte und die Grenzen der Kultur zu erheben; sogar der Sitz im Leben, wie er der Offenbarung in der Geschichte der Menschen zukommt, wird verdunkelt. In ihren Ekklesiozentrismus eingeschlossen vermag die Kirche die anderen Auffassungen nur noch nach dem Maß ihres Unterschiedes zum eigenen Standpunkt zu beurteilen.

Die Kirche versteht sich als das einzige Zentrum der Welt der Menschen und als ausschließliche Verwahrerin des Sinns des Lebens. Auf die von außen an sie herantretenden Fragen glaubt sie eine Antwort in der Festigung alter Standpunkte zu finden.

Natürlich zeigen sich in dieser monolithischen Konstruktion Sprünge. Aber das Heimweh nach den Gewissheiten bleibt lebendig. Die Kirche hat einst einen wunderbar an die «essentialistische» Kultur einer Epoche sowie an deren politisches

und kulturelles Funktionieren angepaßte Glaubensaussage geschaffen. Aber da diese überholte Zeit mit dem Glauben zu einer Einheit zusammengewachsen war<sup>6</sup>, hat es dieser nun schwer, sich von diesem einstigen Erfolg freizumachen.

Ein sprechender Beweis dafür ist die Tatsache, daß die klassischen Lehrbücher bis 1966 in Kraft blieben. Tatsächlich hat die «kerygmatische Bewegung» – welches auch immer ihr indirekter Einfluß gewesen sein mag – hier bei uns in Frankreich keinen entscheidenden Einschnitt bedeutet im Vergleich zu jenem, den zum Beispiel das Deutschland der fünfziger Jahre erlebte. Erst der konziliare Elan wird die grundlegende Wandlung erleichtern und eine «anthropologische Wende» begünstigen, indem er einen guten Teil der durch die katechetische Bewegung verwirklichten Forschungen offiziell macht.

## 2. Eine anthropologische Katechese

Die Jahre 1966–70 führen in den Spuren des Konzils und aus dessen Schwung heraus zu einer bedeutenden Reform. Die Katechese entdeckt die große Tradition neu. Sie lenkt ihre Aufmerksamkeit auf die menschliche Person. Diese ist ja dazu berufen, die Botschaft zu hören und ihr zu antworten. Von einem Grunddokument ausgehend werden für die verschiedenen gesellschaftlich-religiösen Milieus «Anpassungen» zusammengestellt. Im gleichen Sinn wird eine «Pädagogie der Zeichen» vorgeschlagen, das heißt ein Weg, der von den sichtbaren Zeichen zur Offenbarung hinführt, also von der Heiligen Schrift, der Liturgie, der Tradition und dem Leben der Kirche, aber auch des Alltags zur ausdrücklichen Darlegung des Sinnes, um so den Glauben zu wecken und zu stärken.

Diese für die Lebenserfahrung der Menschen hellhörige «Interpretation» soll den Graben zwischen «Glauben» und «Leben» auffüllen. Die Botschaft atmet wieder den Geist biblischer und liturgischer Sprache. Sie sammelt sich wieder um das Geheimnis Christi und das Leben der Kirche. Alles wirklich Menschliche soll seinen «christlichen Sinn» wiederfinden. Die Gemeinschaft der Glaubenden, die eine oder andere Gruppe von Katechumenen kann wieder zum Zeichen des Wortes Gottes werden.

Es läßt sich denken, daß die «anthropologische» Katechese im Schwung der sie damals tragenden energischen Reaktion hier und da im Bezug auf ihre Quellkräfte und ihren Ursprungs-

elan verarmte. Will man die Botschaft «anpassen», läuft man eine dreifache Gefahr: Erstens kann sich die Interpretation des Daseins auf das Verhalten beschränken und der Glaube zu einer banalen Sittenlehre herabsinken; zweitens wirkt der als einzig möglicher dargestellte «christliche Sinn» überflüssig, unnütz oder von einem mißbräuchlichen Ekklesiozentrismus getragen; drittens gerät die radikale Andersheit des Gotteswortes und des sich darin offenbarenden Geheimnisses in Gefahr, zu einer bloßen göttlichen Menschenfreundlichkeit zu verschwimmen.

Umgekehrt offenbaren diese Risiken sehr wohl die Tatsache, daß der Graben zwischen «Glauben» und «Leben» noch nicht aufgefüllt ist. Die Anthropozentrik, die zwanzig Jahre zuvor die Katechisten befreit hätte, ist sogar nicht mehr imstande, das «Leben» der siebziger Jahre zu interpretieren. Einerseits erfaßt diese Strömung im Unterschied zu den Humanwissenschaften nicht genügend die Verbindungen zwischen einer menschlicheren Wahrheit, einem menschlichen Sinn, der Sprache, den Strukturen, die sie aussagen, sowie den Wandlungen der Geschichte und der Kultur, darin sie aufblühen. Andererseits wird die grundlegende Einheit gebrochen, wenn man den Glauben als Gesamtstrukturierter Wahrheiten vom Glauben als Antwort des Menschen, als seine «Sicht» des Geheimnisses Gottes in Jesus Christus trennt. Schließlich wird die Tatsache verdunkelt, daß dieser Glaube einen einzigartigen und ursprünglichen Ort besitzt, nämlich die lebendige und feiernde Gemeinde der Gläubigen.

Die durch den *Texte de référence* in die Wege geleitete neue Etappe der Katechese will noch kühner sein: sie stellt gelassen den Kulturwandel fest. Sie will aber auch bescheidener sein: Sie begrenzt ihren Horizont auf ein Jahrzehnt.

### III. Die Orte der Katechese

Darin besteht die Herausforderung: ohne Bedauern die ehemaligen Gewißheiten aufzugeben und seinen Glauben in der Begegnung mit der neuen Kultur zu den Quellen zu führen. Dabei findet die Katechese eine Ausrichtung wieder und einen Weg in dieser neuartigen Landschaft, wo sie sich zahlenmäßig unbedeutend und auch bedroht weiß. Ihr einzig möglicher Ausgangspunkt ist das gegenwärtige Glaubensbekenntnis, ihr einziges Ziel das Glaubensbekenntnis der

Kirche der Zukunft; zwischen diesen beiden steht eine Erfahrung kirchlichen Lebens.

#### 1. Vom Glaubensbekenntnis zum Glaubensbekenntnis

Die Bischöfe nehmen die *Botschaft* von 1977 wieder auf und stellen fest: Die Katechese wurzelt im Glaubensbekenntnis einer Gemeinde und führt zum kirchenförmigen Glaubensbekenntnis (TR 2111). Die Katechese hat ohne Gemeinden, in denen der Unterwiesene eine Erfahrung von kirchlichem Leben machen kann, keinen Bestand (TR 1322). Daher der Wille der Bischöfe, Orte zu schaffen, die diese gelebte Erfahrung ermöglichen. Das werden Orte der Katechese sein (TR 2113).

Damit solche Orte leben, ist also nicht vorgesehen, den Katechismus durch eine bessere geographische Stützpunktverteilung neu zum Leben zu erwecken. Es handelt sich vielmehr darum, eine *Zeit* für den Weg auszusparen, auf dem eine Begegnung, eine Erfahrung<sup>7</sup> zustande kommen kann; es geht darum, einen *Raum* zu öffnen, wo sich in dieser Begegnung Beziehungen zwischen den Personen und dem Gotteswort knüpfen; es soll ein konkreter *Ort* der Erfahrung angeboten werden. Über einen «Inhalt» hinaus, der, wenn er isoliert wird, immer zur Abstraktion und zur in sich verschlossenen Ideologie neigt, wird auf die Zeit und die Beziehungen abgezielt<sup>8</sup>.

Endlich und im Blick auf die Zukunft wird den unvorhersehbaren besonderen Formen und neuen Ausgestaltungen Platz gemacht. Denn wie das Christentum in einer Kultur aussehen wird, die außerhalb seiner Grenzen heranreift, das ist nicht vorhersehbar.

#### 2. Das Geheimnis Christi und die Offenbarung

Theologisch gründet sich diese Entscheidung auf zwei Argumente: auf das Geheimnis Christi und auf die Offenbarung.

Aufgrund Jesu Christi, in dem die Fülle des göttlichen Geheimnisses wohnt, ist das allgemein Christliche niemals abstrakt, rationalisiert und uniformiert, sondern konkret, an Ort und Stelle gegenwärtig und im Leben eingewurzelt. Die eigentümliche Verwurzelung Jesu in der Menschheit gewährleistet den besonderen Wert unserer eigenen Verwurzelung darin – und ihre Offenheit auf das Universale. Deshalb ist eine abstrakte Katechese stets unangepaßt.

Überdies kann Jesus als der Christus nur auf dem Weg über die Zeit der Zeugen, die uns von ihm sprechen, und in den Beziehungen der Mitgliedschaft in der Kirche, die ihn bekennt, erreicht und erkannt werden. Die Offenbarung ist Geschichte. Sie ist nicht nur überliefertes Glaubensgut, sondern auch Anruf und Verheißung. In ihr vernehmen wir das Wort Gottes in dem Maße, wie es unsere Existenz erhellt und sie so zu unserer eigenen Heilsgeschichte werden läßt. In diesem Sinne ist die Offenbarung immer neu zu vollbringen als Aufnahme der Eigentümlichkeiten, als Durchgestaltung einer bedeutsamen Erfahrung und als Ruf zur Bekehrung. Dies ist von nun an die Aufgabe der Katechese.

Zudem erlaubt die christologische Reflexion ein besseres Erfassen der rückläufigen Frage nach dem Inhalt der Katechese. Der Inhalt jeglicher Katechese bezieht sich auf das Ja zur Person Christi, da dessen Geheimnis die innerste Mitte der Katechese bildet (Joh 20,30f). Diese Zustimmung verwirklicht sich auf dem Weg über den Bericht und die Erfahrung der Zeugen durch das gemeinsame und in Gemeinschaft gesprochene Glaubensbekenntnis. Von da an kann der Inhalt nicht mehr von der jahrhundertelangen Erfahrung der Gläubigen getrennt werden. Und es ist Sache der Katechese, in ihre Arbeit die Heilige Schrift und die Tradition als grundlegende und beispielgebende Erfahrungen einzubauen<sup>9</sup>.

### 3. Sprachen und Pädagogien

Die Vorstellung, daß es einen ablösbaren Inhalt gebe, den die Sprache auszudrücken und die Pädagogie «einzuschärfen» hätte, diese Vorstellung verliert also viel von ihrer Festigkeit. Die Wörter sind niemals neutral, und jede Sprache schneidert die Wirklichkeit auf ihre Weise zu recht. Gleichzeitig induziert jede Sprache eine bestimmte Denkweise. Sprachen, Methoden, Pädagogien und Institutionen sind nicht nur bloße Mittel; sie bilden Vermittlungsstrukturen, die selbst wieder einen Beitrag an Sinn leisten.

Wenn zum Beispiel die Katechese von einem Kleriker in beherrschendem Ton an einem hierzu vorgesehenen Ort vorgetragen wird, «sagt» sie nicht dasselbe, als wenn sie sich in vertraute Räume hinein dezentralisiert, in kleine, von Laien belebte Gruppen, und wenn da die aktiven Methoden die Zunge lösen. Gottes Offenbarung an die Menschen wird hier und dort nicht auf die gleiche Weise «gesagt». Die Glaubenserfahrung

als Antwort ist nicht gleich; auch das durch diese Praktiken erstellte Bild von Kirche ist es nicht.

Ein «christlicher Sinn», der mit Hilfe einer Pädagogie der Zeichen, des Berichts, des Dokuments erarbeitet wurde, ist nicht der gleiche wie jener, der von vornherein zur Wiederholung fertiggestellt ist. Notwendigerweise gehören die «Herstellungsbedingungen» zum Sinn selbst; unsere Kultur schärft es uns beständig ein, auch wenn sie es nicht als erste tut. Nur ein strukturierter Sinn ist daher bedeutsam, möge dies von der Erfahrung aus auch unter Mühen und nur in Annäherung geschehen sein. Heute läßt sich der Erweis der Freiheit nicht anders als unter diesem gewagten und gefährdeten Einsatz erbringen.

### 4. Orte der Aufnahme und der Prüfung

Damit eine solche Erfahrung zustande kommt, muß der Ort der Katechese ein Bereich sein, wo die Verschiedenheiten Aufnahme finden und die Beziehungen etwas gelten. «Es ist ein Ort, wo die von den einen und den anderen gelebte Wirklichkeit berücksichtigt wird, wo die tiefliegenden Wünsche und Daseinspläne der Teilnehmer für sich selbst Beachtung finden, wo die Frohbotschaft Christi in bezug auf das einem jeden eigene Leben zu Wort kommt und wo das Zeugnis derer, die sich an diesem Ort befinden – Gruppenleiter, Eltern und Kinder –, eine wirkliche Teilhabe am Glauben aller gestattet» (TR 3111).

Hier nimmt jeder das Wort Gottes, das ihn doch immer übersteigt, in sich auf. Er wird bei seinem Namen gerufen. Denn zwischen der Gabe und der Verheißung Gottes, wie sie in den verschiedenen Schriften der Bibel bedeutet werden, und dem Glaubensbekenntnis «bleibt stets eine Stelle offen, die der Lesende mit dem, was ihm der Heilige Geist eingibt, auszufüllen hat» (TR 2223). Jeder wird mit dem Evangelium konfrontiert; er wird es auch mit den anderen Mitgliedern der Gruppe. Und diese Konfrontation ist Wahrheitsbedingung für die Aufnahme des Wortes. Denn nur die Verschiedenheit, die Andersheit können den Aufbruch zur Bekehrung veranlassen; und nur dieser Aufbruch kann in das «Entzücken» des Glaubens münden, wo der Glaubende sich nicht mehr heranbildet, sondern empfängt und damit die Erfahrung der Kirche einholt.

Ohne Überstürzung und in ruhiger Arbeit an den unterschiedlichen Gegebenheiten stellt sich die Katechese die Aufgabe, den Unterwiesenen

beizubringen, wie man diesen Daseinssinn auf dem Weg über die Wiederaufnahme der Erfahrungen und die Konfrontation mit dem Anderssein strukturiert. Die Katechese kann ihrer Wirksamkeit zum Ziel setzen, die Menschen zu dieser «Eingliederung» heranzubilden. In einer Welt, in der die «Sinnkrise» herrscht, manchmal auch die Geschichtsvergessenheit und die Verachtung der Vermittlungen, in einer solchen Welt fehlt es nicht an Arbeit. Der Einsatz ist kühn, aber doch durchaus möglich. So leistet die Katechese von einem kirchlichen Elan her, der sie selbst hervorbringt, ihren Beitrag zum «Aufbau von Kirche», einer Kirche, die fähig ist, ihren Glauben in der Sprache ihrer Zeit zu bezeugen.

#### IV. Schlußüberlegungen

Eine der augenfälligsten Besonderheiten der französischen Katechese ist sicher ihre Mannigfaltigkeit. Orte, Mittel, Personen, Inspirationen, Führungskräfte, Methoden – alles zeigt eine große Vielfalt. Eine so kurze Darstellung wie die hier vorgelegte ist weit davon entfernt, diese Mannigfaltigkeit zu umschreiben; sie vermag nur die Hauptlinien zu ziehen.

Es wäre ebenfalls ein Irrtum, diese Bemühung ganz ins Innere der katechetischen Einrichtungen zu verlagern. Andere Instanzen und andere Bewegungen arbeiten mit, wäre es auch von anderen Gegebenheiten aus. Der katechetische Dienst überschreitet die institutionellen Schranken, denn er ist untrennbar mit der Sendung der Kirche verbunden.

Über eine Vielfalt von Verwirklichungen hinaus und in der Unterschiedlichkeit selbst ist zu erkennen, daß sich die Katechese heute weniger als je auf den bloßen Katechismus für Kinder und Jugendliche beschränken läßt. Die «Orte der Katechese» sind zu einer Herausforderung geworden, deren erste Forderung darin besteht, so gut wie möglich in der Kirche verantwortliche Christen heranzubilden. Die Weitergabe des Glaubens an die Generation von morgen beginnt mit der Heranbildung der Erwachsenen von heute.

Im übrigen wäre es unrichtig zu behaupten, der *Texte de référence* fände einmütige Zustimmung. Manche lehnen seine Begriffssprache ab; aktive Minoritäten widersetzen sich. Offene, gedämpfte oder heimlich weitergereichte Konflikte ballen sich, und die Debatte ist zur Stunde noch nicht abgeschlossen<sup>10</sup>. Die Zukunft wird

zeigen, wie weit der tatsächliche Einsatz der Kühnheit der kollegialen bischöflichen Entscheidung folgen und sie weiterbringen wird.

#### *Ein Glaube an die Kirche*

Über die sich vor unseren Augen abspielende Geschichte hinaus beschäftigen uns zum Schluß noch drei Dinge:

1. Die Ungewißheit und das Gefühl einer «Abwesenheit Gottes» begleiten den Glaubensakt unserer Zeitgenossen. Doch wird die Untersuchung des gläubigen Verhaltens gewinnen, wenn sie die Unterscheidung zwischen persönlichem Glaubensakt, gemeinsamem Glaubensbekenntnis und lehramtlichen Regelungen verfeinert. Diese drei Ausdrucksweisen des Glaubens unterscheiden, heißt nicht sie trennen, sondern unter ihnen eine wirksame Gliederung herstellen, damit eine jede im Hinblick auf die beiden anderen ihren Platz findet und mit ihnen in ein aufrichtiges und unverfälschtes Gespräch kommt. Die Katechese stößt auf diese Frage, wenn sie eine Gruppe versammelt und da eine lebendige Zelle der werdenden Kirche sehen und fördern will.

2. Von ihrer sakramentalen Dimension getragen verleiht die gegenwärtige Katechese der unerhörten und ganz ungeschuldeten Gabe Gottes neuen Stellenwert. In den persönlichen und gesellschaftlichen Strukturen der Vergangenheit polarisierte die Katechese den Glauben oft auf eine beruhigende Vorstellung von Gewißheit, Einheit und Nützlichkeit. Es scheint, daß wir heute an einer Weggabelung stehen. Denn entweder wird die Katechese diese alten Versicherungen weiterhin in einer lediglich dem Zeitgeschmack angepaßten Sprache formulieren; gewisse Leute verlangen von ihr dies allein. Oder aber sie entscheidet sich mutig für die Entblößung und Ungesicherheit und findet ihren belebenden Atem in der Sprache und Haltung der Anerkennung, der Danksagung und der Feier. Der Akzent verlagert sich vom «Festhalten» zum «Empfangen». Die Weitergabe der christlichen Botschaft erscheint alsdann wie der Glaube selbst zuallererst als eine freie Gabe an die Jünger im Wort des Sohnes und im Hauch des Geistes (Mt 28, 18–20; Mc 16, 20). Von Dankbarkeit getragen wird dann die Katechese im Schweigen und in der Sprache ihrer Zeit zum Echo dieser Gabe.

3. Die französische Katechese steht innerhalb der gesamten Pastoral mehr oder weniger be-

wußt zwischen der Verkündigung der Botschaft und dem Empfang der Sakramente; sie wendet sich gleichsam an Neubekehrte, um sie zu den Sakramenten und zum vollentfalteten christlichen Leben zu führen. Muß dieses implizite, etwas rasch aus dem christlichen Altertum in die Institutionen unserer Tage herübergenommene

Schema nicht überprüft werden, sobald sich die Bekehrung auf die ganze Dauer des Daseins erstreckt und sobald sich an den «Orten der Katechese» Menschen einfinden, deren Alter und Reife, «Glaubensüberzeugung» und «Sakramentalisationsstufe» ganz und gar nicht mehr übereinstimmen?

<sup>1</sup> Conférence épiscopale française, Lourdes 1979. La catéchèse des enfants. Texte de référence au service des auteurs de publications catéchétiques et des responsables de la pastorale (Paris 1980). Zitiert in der Folge unter TR (= Texte de référence).

<sup>2</sup> Vgl. CONCILIUM 19 (1983/5) und L'indifférence religieuse: Le Point Théologique 41 (Paris 1983): Aufschlußreiche Interpretationsversuche!

<sup>3</sup> CT = Catechesi Tradendae, Päpstliches Mahnschreiben vom 16.10.1979: AAS LXXI (1979) 1277–1340.

<sup>4</sup> Vgl. J. Delumeau, Le péché et la peur. La culpabilisation en Occident (XIIIe–XVIIIe siècles) (Paris 1983). Die Macht, Furcht einzujagen, ist ein Wesensmerkmal des Einflusses.

<sup>5</sup> Nicht die systematische Darlegung wird hier in Frage gestellt, sondern das System der Darlegung. Das *Credo* ist ein Glaubensbekenntnis; die Bischöfe Frankreichs kommentieren ein Eucharistiegebet, um den Glauben auszusagen (Lourdes 1978). Was die «Vollständigkeit» in der Darlegung des christlichen Geheimnisses betrifft, vgl. CT 21.

<sup>6</sup> Vgl. Y. Congar, Christianisme comme foi et comme culture: Evangelizzazione e cultura. Atti del Congresso internazionale scientifico di Missiologia (Rom, Pontificia Università Urbaniana, 1976) I, 83–103.

<sup>7</sup> Die hier erwähnte Erfahrung ist keine reine Spontaneität oder Unmittelbarkeit; sie ist Aneignung, Relektüre, Neuauslegung. Vgl. P. Jacquemont, J.-P. Jossua, B. Quelquejeu, Une foi exposée (Paris 1972) 171–174; A. Godin, Psychologie des expériences religieuses (Paris 1981) passim; oder auch

G. Adler/G. Vogeleisen, Un siècle de catéchèse en France, 381–400.

<sup>8</sup> Dieser Abschnitt und der folgende verdanken vieles C. Cesbron, Les lieux catéchétiques: Catéchèse 85 (1981) 9–19.

<sup>9</sup> AaO. 18.

<sup>10</sup> Vgl. G. Adler, La catéchèse: où est le problème?: Etudes 358 (Juni 1983) 829–843.

Aus dem Französischen übersetzt von Arthur Himmelsbach

#### GERARD VOGELEISEN

1929 in Colmar im Elsaß geboren. 1954 Priesterweihe. Tätigkeit in der Seelsorge als Vikar und als Schulseelsorger an einem Lycée. Magistergrad der Psychologie und staatliches Doktorat in Theologie. Professor an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Straßburg. Seit 1970 Leiter des Instituts für Religionspädagogik an der Universität Straßburg. Arbeitsschwerpunkte: Psychologie, Erziehungswissenschaften und Erwachsenenbildung. Viele Zeitschriftenbeiträge, u.a. in Catéchèse, Katechetische Blätter, Religionspädagogische Beiträge. Autor (zus. mit Gilbert Adler) des Buches: Un siècle de catéchèse en France, 1893–1980. Histoire, déplacements, enjeux (Beauchesne, Paris 1981). Anschrift: Avenue des Vosges 74, F-67000 Straßburg, Frankreich.